Schriften der KFH NW
Band 5

Wolfgang M. Heffels
Dorothea Streffer
Bernd Häusler (Hrsg.)

Macht Bildung kompetent?

Handeln aus Kompetenz – pädagogische Perspektiven

Verlag Barbara Budrich

Schriften der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen

Band 5

Katholische
Fachhochschule
Nordrhein-Westfalen
University of Applied Sciences

Wolfgang M. Heffels
Dorothea Streffer
Bernd Häusler (Hrsg.)

Macht Bildung kompetent?

Handeln aus Kompetenz – pädagogische Perspektiven

Verlag Barbara Budrich,
Opladen & Farmington Hills 2007

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2007 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-938094-77-8 // eISBN 978-3-86649-861-7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Satz: Johanna Boy, Brennberg
Druck: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer
Printed in Germany

Inhalt

Wolfgang M. Heffels
Vorwort 7

Wolfgang M. Heffels
Die Herausbildung des verantwortlichen Handelns
als regulative Idee des Pädagogischen 9

Friederike Heil
Der Kompetenzbegriff in der Pädagogik 43

Dorothea Streffer und Bernd Häusler
Handlungskompetenz überprüfen –
Widerspruch oder Möglichkeit 81

Silke Güsken, Wolfgang Pasch, Arno Zweden
Die andere Wirklichkeit – Ziele oder
Begrenzung kompetenten Handelns 121

Mirko Pitz
Philosophieren Lernen – Kompetenzbildung
durch Philosophieren in der Ausbildung 145

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren 169

Grundinformationen 171

Vorwort

In der heutigen pädagogischen Diskussion nimmt der „Kompetenz"-Begriff eine zentrale Stellung ein. Im Rahmen eines Studiums der Pflegepädagogik an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen im Fachbereich Gesundheitswesen wurde im Fach Erziehungswissenschaft und Berufspädagogik dieser Begriff kontrovers diskutiert. Fortgeführt wurde diese Diskussion im Diplomandenkolloquium und im Rahmen von Diplomarbeiten im Jahre 2005. Hier erfuhr die Diskussion um die Bedeutung und Klärung des Begriffs „Kompetenz" in der Pädagogik eine vertiefende und klärende Wende.

Ich danke den Mitautoren dieses Buches für ihr Engagement. Trotz vielfältiger beruflicher Einforderungen haben sich Silke Güsken, Bernd Häusler, Friederike Heil, Wolfgang Pasch, Mirko Pitz, Dorothea Streffer und Arno Zweden es sich nicht nehmen lassen, ihre Ergebnisse der Diplomarbeit zu überarbeiten, um diese Aussagen einer interessierten Leserschaft zuzuführen. Insbesondere gilt mein Dank Dorothea Streffer und Bernd Häusler. Ihre Unermüdlichkeit führte zum Zustandekommen des vorliegenden Buches. Sie hatten die Fäden in der Hand und haben die vielfältigen Operationen zur Realisierung dieses Projektes stets freundlich und gewissenhaft ausgeführt.

Nun zum Inhalt des Buches. Das beeindruckenste Ergebnis zuerst: Kompetenzen können nicht hergestellt oder vermittelt werden!

Qualifikationen sind Performancen, die ein Prüfling zur Erreichung eines formalen Abschlusses darstellen muss. Aufgrund eines Vermittlungsvorganges erwirbt der Lerner neue Wissens- und Könnensbestände (Qualifikationen), die er, und nur er, in sein Denk-, Empfindens- und Entscheidensvermögen integriert, um dann beobachtbare Leistungen präsentieren zu können. Qualifikationen sind somit aufzunehmende Bestände, Performancen beobachtbare Prüfungsleistungen, während Kompetenz ein nicht beobachtbares und nicht herstellbares Vermögen einer einzelnen Person darstellt, die die Person benötigt, um zu handeln. Handeln wird hier als ein mit Gründen vorzunehmendes planvolles Agieren verstanden. Die Kompetenz einer Person ist folglich ein inneres Vermögen einer jeden einzelnen Person, Situationen zu meistern. Nicht die Kompetenz ist abprüfbar, sondern die Performance.

In dem vorliegendem Band wird in dem Beitrag von Wolfgang M. Heffels das verantwortliche Handeln als regulative Idee des Pädagogischen vorgestellt. Dies beinhaltet eine Konkretisierung dessen, woraufhin das Lehr- und Erziehungshandeln ausgerichtet werden kann. Innerhalb dieser Vorstellung vom Pädagogischen wird der Kompetenzbegriff von Friederike Heil expliziert und werden seine Implikationen thematisiert. Die Widersprüchlichkeiten kompetenzorientierter Prüfungen werden von Dorothea Streffer und Bernd Häusler dargestellt. Am Beispiel der pflegerischen Handlungskompetenz erörtern die Autoren den Zusammenhang zwischen Kompetenz und Performance.

Das verantwortliche Handeln erfodert einerseits die Berücksichtigung des konkreten Anderen als Wohlwollen und andererseits eine Fähigkeit zur Selbstreflexion. Die Autoren Silke Güsken, Wolfgang Pasch und Arno Zweden stellen das Wohlwollen als eine wesentliche Haltung im Miteinander heraus. Mirko Pitz erörtert das Philosophieren lernen als einen zwingend notwendigen Vorgang der Selbstreflexion.

Die zentralen Aussagen und neuen Impulse dieses Sammelbandes sind:

- Verantwortungsbildung statt Kompetenzbildung
- Performanceprüfung statt Kompetenzprüfung
- Wohlwollen und Philosophieren als notwendige Bestandteile von Verantwortungsbildung

Die Autoren hoffen auf eine anregende und weiterführende Auseinandersetzung mit den Lesern.

Köln, im März 2007
Prof. Dr. Wolfgang M. Heffels

Prof. Dr. phil. Wolfgang M. Heffels

Die Herausbildung des verantwortlichen Handelns als regulative Idee des Pädagogischen

1 Einleitung

2 Menschenbild
- 2.1 Der abhängige und endliche Mensch
- 2.2 Der bedürftige und lebensfrohe Mensch
- 2.3 Der empfindende und lernende Mensch
- 2.4 Das Streben des Menschen nach einem Sinn erfüllten Leben
- 2.5 Der vernünftige und unvernünftige Mensch

3 Das verantwortliche Handeln
- 3.1 Die Entscheidungsdimensionen des verantwortlichen Handelns
  - 3.1.1 Handlungsmächtigkeit
  - 3.1.2 Wohlwollen
  - 3.1.3 Eruierung der Funktionserwartungen
  - 3.1.4 Bedenken der Gemeinwohlerwartungen
  - 3.1.5 Bestimmung der Handlungsoption
  - 3.1.6 Die regulative Idee des Guten als Verantwortung für die Lebensgestaltung
  - 3.1.7 Form der Ermittlung der bestmöglichen Handlungsoption
- 3.2 Das Einstehen für die getroffene Entscheidung und die ausgeführte Handlungsoption

4 Verantwortungsbildung als pädagogische Aufgabe
- 4.1 Die Reproduktion von Wissen und Können als Bildung 1
- 4.2 Die Übernahme bestimmter Kulturgüter als Bildung 2
- 4.3 Die Herausformung des Selbst als Bildung 3
- 4.4 Das Entscheidungslernen als Bildung 4
- 4.5 Die vier Bildungsperspektiven in einer Gesamtschau
- 4.6 Das verantwortliche Handeln als regulative Idee

1 Einleitung

In einer Zeit der Postmodernen, in der mehrere legitimierte Lebenskonzeptionen friedvoll nebeneinander existieren, können im Angesicht dieser Pluralität der Pädagoge und die Erziehungswissenschaft angefragt werden, woraufhin die Gesamtheit von pädagogischem Handeln gerichtet ist? Eine derart simple Frage führt entweder zu einem Schnellschuss oder ins Grübeln.

Zur Beantwortung dieser Frage wird auf der Basis eines Menschenbildes das verantwortliche Handeln skizziert und dann auf das Pädagogische als Regulativ hin gewendet. Hierbei werden vier Bildungskategorien vorgestellt, die im Rahmen der Verantwortungsbildung von zentraler Bedeutung sind. Bildung wird hier als ein Vorgang der Eigentätigkeit verstanden, der durch Dritte zwar angeregt aber nicht vollzogen werden kann.

2 Menschenbild

In der Auseinandersetzung mit der Frage, was ist der Mensch, werden im Allgemeinen Inhalte thematisiert, die immer mit einem Bild vom Menschen einhergehen. So tritt der Mensch im Vergleich mit Pflanzen und Tieren als das organische Lebewesen in Erscheinung, das die höchste Stufe der Evolution erreicht hat. Sein Vermögen, über sich und andere nachzudenken, sein Handeln zu bestimmen und Welt zu gestalten, weist ihn aus. Ein derartiges Menschenbild erklärt menschliches, setzt aber keine Sollens-Forderungen. Mit dieser Beschreibung vom Menschenbild sind somit keine normativen Ansprüche in Bezug auf sein Handeln verbunden. Von einem vorhandenen Sein kann nicht auf ein Sollen geschlossen werden. Insofern ist hier konkret zu fragen, was zeichnet den Menschen als solchen unter gleichen aus?

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte des Menschseins vorgestellt, die nebeneinander und miteinander vorkommen können.

2.1 Der abhängige und endliche Mensch

Der Mensch ist von seinen Genen und seiner Umwelt inmitten seiner Endlichkeit abhängig. Diese Abhängigkeiten bestimmen ihn als Subjekt. Der Begriff Subjektus bedeutet in seiner ursprünglichen Form: Abhängigkeit oder Unterwürfigkeit.

In Abhängigkeit zu seinen Genen wird der Mensch in seiner Körperlichkeit und seinen psychischen Grundveranlagungen (Neigungen) entweder vorgeprägt oder stark beeinflusst. Während Neigungen angeborene Verhaltensweisen sind, sind Gewohnheiten erlernte Verhaltensweisen, die nach einem Lernprozess automatisiert ausgeführt werden (vgl. 2.3).

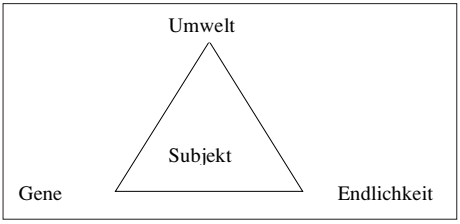
Die körperliche Ausprägung wie beispielsweise Körpergröße, Augen- und Haarfarbe sind genetisch bestimmt, während die Veranlagungen zur Ausprägung von Neigungen nur als Dispositionen in Erscheinung treten. Disponiert sein heißt, es besteht eine bestimmte Veranlagung, deren konkrete Ausprägung oder Ausformung jedoch vom Handelnden selbst und den vorhandenen Möglichkeiten in der Umwelt abhängig sind. So kann die Veranlagung eines Kindes zum Musischen davon beeinflusst werden, ob die Eltern diesen Wunsch erkennen können und diese Veranlagung fördern. Des Weiteren bestimmen die Disziplin und das Engagement des Kindes die Ausprägung der musischen Virtuosität.

Das dem einzelnen Menschen in der Welt Vorgegebene, seine kulturelle Umwelt, stellt die äußere Abhängigkeit des Menschen dar. Er wird zu einem bestimmten Zeitpunkt auf einem Kontinent, in einem bestimmten Staat, in einer bestimmten Region geboren und vor allem in eine spezielle Familienstruktur hineingeboren. Diese äußeren Vorgegebenheiten werden durch die gesprochene Sprache, die gelebten Konventionen, Sitten, Normen, die Gewohnheiten der Familie und den vorhandenen technischen Möglichkeiten konkretisiert. Alle kulturellen Vorgegebenheiten haben Einfluss auf die Entwicklung des Einzelnen. Mithin wird der Mensch durch andere Menschen und deren Kultur stark beeinflusst.

Nun ist das Leben nicht unendlich, sondern unterliegt einer Befristung. Das irdische Leben beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tode. Diese Befristung ist es, die das Leben wertig macht! Da der Mensch nicht alle Zeit der Welt hat, besteht die Wertigkeit des Lebens innerhalb eines unklaren Zeitkontingentes darin, dass das Gewollt zu Erreichende nur in dieser unbestimmbaren Frist angestrebt werden kann. Der Mensch kann folglich nur während seiner irdischen Zeit seine Potentialität entfalten.

In diesen drei Grunddimensionen der Subjektivität, Gene – Umwelt – Endlichkeit, ist der Mensch mit allen anderen Menschen vereint. Allen Menschen gemeinsam sind Gene, die Endlichkeit und eine Umwelt vorgegeben. Diese äußere Verbundenheit stellt folglich eine äußere Verfassung des Menschen dar und kann als eine grundlegende Verwandtschaft des Menschen mit allen anderen Menschen bezeichnet werden.

Abb. 1: Der Mensch als Subjekt



2.2 Der bedürftige und lebensfrohe Mensch

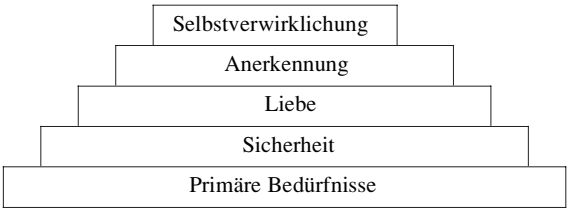
Der Mensch ist ein Wesen, welches angeborene und erworbene Bedürfnisse hat. Zu den angeborenen oder primären Bedürfnissen gehören für den Menschen beispielsweise die lebensnotwendigen Bedürfnisse nach Schlaf, Essen und Trinken, Sexualität, Sauerstoffzufuhr und Bewegung. Als erworbene oder sekundäre Bedürfnisse werden die im Laufe des menschlichen Lebens darüber hinaus hinzukommenden Bedürfnisse nach Liebe, Anerkennung, Geld, Macht und vieles mehr verstanden. All das, was der Mensch sich wünscht, gerne hat und im Lauf seines Lebens lieben lernt sind sekundäre Bedürfnisse. Primäre und sekundäre Bedürfnisse sind Impulse, die nach einer Bedürfnisbefriedigung nach unbestimmter Zeit erneut als Impuls auftreten. Die Art und Weise der Bedürfnisbefriedigung ist jedoch von mindestens drei Faktoren abhängig:

- von dem jeweiligen Bedürfnis
- von dem kulturellen Umgang mit dem Bedürfnis
- von der Individualität des Einzelnen

Am Beispiel des erworbenen Bedürfnisses nach einer Zigarette kann verdeutlicht werden, dass die Bedürfnisbefriedigung in Abhängigkeit zum kulturell Vorgegebenen stattfindet. Wenn beispielsweise das Rauchen in einem bestimmten Gebäude untersagt ist und der Raucher seiner Bedürfnisbefriedigung unter Einhaltung dieser Norm nachkommen möchte, so wird er einen anderen als den verbotenen Ort zur Befriedigung seiner Sucht aufsuchen. Hierbei besteht das Typische von Bedürfnissen darin, dass sich das Bedürfnis aufbaut, nach einer Befriedigung sucht um sich dann, wenn eine Befriedigung stattgefunden hat, erneut aufzubauen. Die Bedürfnisbefriedigung kann sich in ihrer qualitativen und quantitativen Form verändern. Das Handeln des Einzelnen ist folglich darauf ausgelegt, seine primären und sekundären Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben mithin lebensfroh zu gestalten.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang die von dem amerikanischen Psychologen Maslow entwickelte Bedürfnispyramide, dann ist das Leben ein ständiges Streben nach Befriedigung primärer und sekundärer Bedürfnisse.

Abb. 2: Bedürfnispyramide nach Maslow

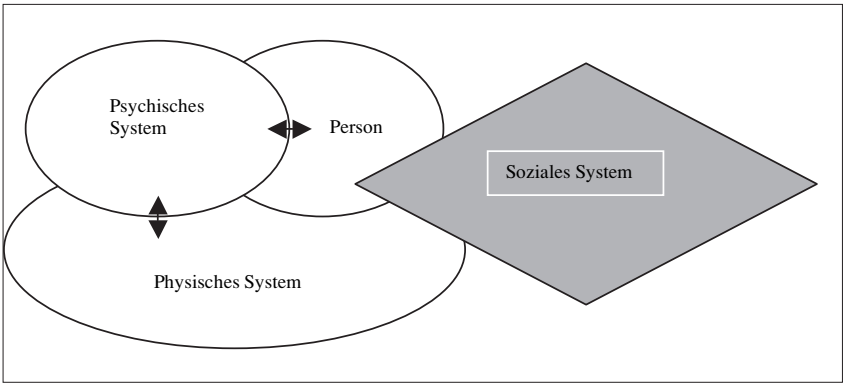


Lebensfroh in diesem Sinne ist ein Mensch dann, wenn es ihm gelingt, seine ihn bestimmenden Bedürfnisse im Leben in einem für ihn ausreichenden Maß stetig zu befriedigen. Eine bedürfniserfüllende Lebensführung ist das, wonach der Mensch im Allgemeinen den Wert seines Lebens oder des Lebens anderer bestimmt.

2.3 Der empfindende und lernende Mensch

Über die Sinnesorgane (hören, sehen, fühlen, riechen, schmecken) ist der Mensch in der Lage sich in Verbindung mit seinem Denk- und Empfindungsorgan (Gehirn) in Abgrenzung zu anderen Menschen und Objekten als eigenständiges Wesen zu erkennen und zu empfinden. Der Einzelne erlebt und empfindet sich, hat eigene Gefühle und Gedanken sowie eine jeweils eigene Biographie. Mithin bildet der Mensch sein psychisches System aus. Dieses psychische System steht mit dem Leib, dem beseelten Körper, in Verbindung. Das psychische System bildet in Bezug auf das physische System ein eigenes Körperempfinden und einen eigenen Körpersinn (Schönheitsideal) aus. Schmerzen können vom psychischen System als Warnsignale und körperliche Veränderungen als zu bekämpfende Alterungsphänomene wahrgenommen werden. Umgekehrt können Erlebensweisen wie beispielsweise dauernder Stress zu somatischen Erscheinungen (Magenschmerzen) führen. Das psychische und physische System arbeiten insofern miteinander, als dass sie sich miteinander „unterhalten“, obwohl sie weitgehend autonom voneinander operieren.

Abb. 3: Der Mensch und seine Systeme



Der Satz „man kann dem Menschen nur vor den Kopf gucken“ macht auf die Differenz zwischen Person und psychischem System aufmerksam. Hier kommt zum Ausdruck, dass das psychische System vor dem Hintergrund des jeweiligen sozialen Systems entscheidet, welche Informationen an das jeweilige soziale System abgegeben werden sollen. Soziale Systeme werden durch andere an der Kommunikation beteiligte Personen innerhalb eines bestimmten Sozialverbandes (Familie, Arbeit, Verein) gebildet. Insofern ist die Person der Teil des Menschen, der in einem bestimmten sozialen System in Erscheinung tritt und in ihrer Weise an der Kommunikation teilnimmt. Beispielsweise können sich Lebenspartner innerhalb ihrer vier Wände auf andere Weise austauschen, als der einzelne von ihnen am jeweiligen Arbeitsplatz mit Kollegen. Die Person als Teil des Menschen macht deutlich, dass die an der Kommunikation beteiligte Person weniger ist, als das gesamte psychische System des Einzelnen beinhaltet. Dieses Person-Sein, was nach griechischem Ursprung bedeutet, „eine Rolle im Theaterstück zu übernehmen“, „eine Maske aufsetzen“, macht mithin den Schutz des psychischen Systems vor der Willkür anderer aus.

Innerhalb von Interaktionsvorgängen in sozialen Systemen entscheidet jedes psychische System über sein Person-Sein darüber, welche Informationen es von sich bewusst preisgibt. Inwieweit jedoch der Einzelne über nonverbale Signale mehr von sich preisgibt als er will, hängt davon ab, inwieweit sich die informationsgebende Person ihr nonverbales Verhalten kontrolliert. Andererseits kommt es auch darauf an, inwieweit der Kommunikationspartner in der Lage ist, nonverbale Informationen zu entschlüsseln.

Der empfindende und lernende Mensch empfindet und lernt in vierfacher Weise:

- er empfindet und lernt sein physisches System kennen
- er empfindet und lernt sich als psychisches System kennen
- er empfindet und lernt sich in Auseinandersetzung mit anderen Menschen in sozialen Systemen über sein Person-Sein kennen
- er empfindet und lernt andere Menschen als Personen und somit als Ausdruck ihres jeweils anderen psychischen Systems kennen.

Um dies alles meistern zu können bedarf der einzelne Mensch eines Vermögens sich selbst und andere Menschen in bestimmten kontextuell eingebundenen Situationen deuten- oder erklären zu können, um vor diesem Hintergrund für sich angemessene Handlungsoptionen wahrzunehmen.

Neben dieser personalen Kompetenz, sein Selbst als psychisches System zu entwickeln, ist jeder Mensch in einer modernen Gesellschaft gefordert, sich seinen Platz in dieser zu erarbeiten. Die Erarbeitung einer gesellschaftlichen Position zur Existenzsicherung des Lebens erfolgt in unserer Gesellschaft überwiegend über zu erwerbende Qualifikationen. Leistungsgesellschaften unterscheiden sich von Abstammungsgesellschaften durch die Möglichkeiten für den Einzelnen, mit entsprechenden Leistungsnachweisen, also erworbenen Qualifi-

kationen, alles werden zu können. Diese hierzu notwendigen gesellschaftsrelevanten Kompetenzen erfordern ein Vermögen, sich in der Gesellschaft einen Platz zu erarbeiten und diesen auszufüllen und unterliegen genauso wie die personalen Kompetenzen eines lebenslänglichen Lernprozesses.

Der Mensch als empfindendes und lernendes Wesen ist innerhalb des ihm Vorgegebenen durch lebenslängliche Lehr- und Lernprozesse Gestalter seines psychischen Systems, seines Person-Seins als auch seiner gesellschaftlichen Positionierung.

2.4 Das Streben des Menschen nach einem Sinn erfüllten Leben

Wäre der Mensch nur ein bedürfnisorientiertes Wesen, dann würde er sein Leben nur von einer Bedürfnisbefriedigung zur nächsten gestalten. Als Sinn-Sucher fragt er aber auch danach, wodurch sein Leben eine dauerhaft anzustrebende Ausrichtung erhalten kann. Durch die Beantwortung dieser Frage wird das Leben erst sinnvoll, weil es eine Ausrichtung gibt, die langfristig angestrebt werden kann, die nicht nur einem Bedürfnis unterliegt, sondern dem Leben eine Orientierung gewährt. Diese Orientierung ist es, die der Einzelne in seinem Leben sucht, die ihn erfüllt und seinem Leben einen Sinn gibt. Sie unterliegt einer Auswahl dessen, was der einzelne Mensch als für sich langfristig wichtig und wesentlich anzustreben erachtet. Insofern gibt es in der Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens vielfältige Antworten, wenngleich dies für den einzelnen Menschen nicht zutrifft. Ein Jeder wird hier gefordert, seine Antwort auf folgende Fragen selbst zu finden?

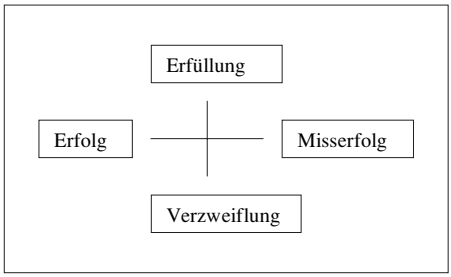
- Warum soll ich „moralisch“ sein, d.h. warum soll ich das Gute anstreben und das Böse / das Schlechte ablehnen?
- Warum ist das Leben nicht nur eine Lustveranstaltung?
- Was ist mir im Leben wichtig oder welche Lebensziele habe ich und welche verfolge ich konsequent?
- Glaube ich an ein Leben nach dem Tode und wenn ja, welche Bedeutung hat dies auf mein Leben?
- Was macht mein Leben aus, wenn ich meine sekundären Bedürfnisse nicht mehr so befriedigen kann, wie ich es eigentlich möchte?

Diese und ähnliche Fragen führen zu den Sinndimensionen des Menschen. Sie geben dem Leben eine grundsätzliche Ausrichtung. Ein derartig anzustrebendes Gut kann zwei Richtungen umfassen, die sich einander ergänzen:

1. die Richtung des Homo faber, eines schaffenden Mensch mit der Kategorie Erfolg oder Misserfolg.
2. die Richtung des Homo amans, des erlebenden, begegnenden und liebenden Menschen.

Während in der ersten Dimension der Mensch nach Erfolg (Geld, Macht, Statussymbolen, Ansehen) strebt und sich somit auf äußere Werte ausrichtet, besinnt er sich in der zweiten Sinndimension auf seine inneren Werte (Begegnung mit Menschen, Begegnung mit Gott, Begegnung mit sich als kreativ, sittliches und spirituelles Wesen).

Abb. 4: Zwei Sinndimensionen des Menschen



Konkret werden diese Dimensionen in der Gestaltung der Lebensräume des Menschen. Ein Lebensraum ist ein speziell kontextuell geprägter Raum, in dem der einzelne Mensch in Erscheinung tritt und in dem er sich jeweils teilweise realisiert. Er wählt, bestimmt und gestaltet diese Räume durch seine Aktions- und Reaktionsweisen mit. Ob er in der Familie, in Freundeskreisen, im Vereinsleben, im Arbeitsleben oder in anderen Räumen ein erfolgreiches und erfülltes Leben lebt, liegt an der Bestimmung seiner Sinndimension. Es obliegt ihm, ob er in diesen Lebensräumen nach Erfolgskriterien operiert („mein Haus, meine Frau, meine Kinder, mein Auto, meine Freunde, meine Karriere “), oder ob er in der Begegnung der selbstlosen Förderung anderer Menschen, der Anteilnahme an Freude und Leid anderer, dem geselligen Miteinander oder dem gütigen Handeln einen eigenständigen Wert sieht und damit das erfolgsorientierte Handeln mit einem erfüllungsorientiertem Handeln kombinieren kann oder nicht.

Folglich geht es bei der Suche nach einem Sinn-erfüllten-Leben nicht darum, ein Heiliger zu werden oder den Freuden des Lebens zu entsagen, sondern neben aller Bedürftigkeit das Anstrebungswürdige für sich zu finden, was auch Kraft in der Verzweiflung, in Notsituationen, gibt. Die gewählte Sinn-Dimension nimmt den Menschen ein, erfüllt ihn und leitet sein Handeln. Das Sinn-erfüllte-Leben übersteigt die Bedürftigkeit des Menschen durch eine selbst gesetzte Idee von einer wichtigen und für sein Leben wesentlich zu erfüllenden Aufgabe, und nur durch Selbsttätigkeit ausgeführt werden kann. Es

handelt sich sozusagen um eine Vision, die durch das tätig werden im Leben als Mission angestrebt wird. Entfällt diese Sinn-Dimension kann im Menschen eine Situation der existentiellen Frustration entstehen. Man denke beispielsweise an Personen, die sich zeitlebens über ihre Arbeit definiert haben und dann in einen nicht gewollten, so genannten Ruhestand treten müssen oder an ein Elternpaar, das sich über die Erziehung bzw. Versorgung ihrer Kinder definiert hat, die jetzt das Elternhaus verlassen haben. In diesen Fällen kommt es zu je eigenen existentiellen Frustrationen der Beteiligten. Sinnkrisen entstehen mithin durch die Verlustigkeit einer für das Leben handlungsleitenden Idee, welche dem einzelnen eine Ausrichtung, einen Antrieb und Selbst-Bestätigung gewährt.

2.5. Der vernünftige und unvernünftige Mensch

Wer kann von sich behaupten, sich noch nie unvernünftig verhalten zu haben? Man weiß, dass man nicht rauchen, nicht zu wenig schlafen, sich ausgewogen ernähren soll und, bevor man wichtige Entscheidungen trifft, erstens länger nachdenken und zweitens, sich mit anderen beraten soll. Jeder übermäßige Genuss von Alkohol sowie unbedachte Worte in einer emotionalisierten Situation haben Folgen. Und …. hinterher ist man immer schlauer und nimmt sich vor, nie mehr derart unvernünftig zu sein.

Diese Beispiele belegen, dass der Mensch vernünftig als auch unvernünftig sein kann. Aber was heißt denn eigentlich „vernünftig sein“? Zunächst einmal ist Vernunft von Verstand zu trennen. Der Verstand ist eine Potenz des Wissens. Jeder Mensch hat einen Wissensfundus und er kann auf diesen zugreifen. Ein derartiger Zugriff heißt, sich seines Wissens zu bemächtigen. Die Wissensanreicherung unterliegt prinzipiell dem Vorgang eines lebenslangen Lernens. Inwieweit der einzelne Mensch in Bezug auf die Gestaltung seines Tun und Lassens innerhalb seines Lebens auf diese Wissensvorräte zurückgreift, kann sehr unterschiedlich sein. Vernünftig sein bedeutet demnach, sich zunächst seines Wissens zu bemächtigen und bei nicht ausreichendem Wissen sein Tun oder Lassen solange auszusetzen, bis man „weiß was man tut bzw. lässt“. Damit kommt der Spruch „nach bestem Wissen und Gewissen“ ins Spiel, wobei der erste Teil „nach bestem Wissen“ erklärt ist. Der zweite Teil, „nach bestem Gewissen“, ist jedoch schwieriger zu erfassen. Als erste Annäherung kann das Adjektiv „ gewissenhaft“ weiter führend sein. Wann ist ein Tun oder Lassen gewissenhaft? Im Allgemeinen ist ein Tun oder Lassen gewissenhaft, wenn alle Aspekte innerhalb eines Entscheidungsvorganges bedacht worden sind, die bedacht werden können. Und wenn danach die getroffene Entscheidung auf diejenige Handlungsoption fällt, die unter Abwägung der bedachten Aspekte als die günstigste Alternative bestimmt wurde. Mithin ist die Gewissenhaftigkeit ein Ausdruck für einen rationalen Entscheidungsvorgang, der darauf abzielt,

eine bestgeeignetste Handlungsoption für ein Tun oder Lassen zu bestimmen. Die zweite Annäherung zur Bestimmung dessen, was „nach bestem Gewissen" bedeuten kann, ist die Ausrichtung von Tun oder Lassen. Diese Ausrichtung nämlich bestimmt die Qualität des Handelns. Eine alkoholisierte Person kann vor der Fragestellung stehen, „soll ich mit dem Auto nach Hause fahren oder ein Taxi bestellen?" Erst mit einer Sollensperspektive lässt sich die Gewissenhaftigkeit von Tun oder Lassen richtungsweisend aufklären. Die bestgeeignetste Maßnahme um zunächst einmal Geld zu sparen, wäre die Heimfahrt mit dem eigenen Auto. Die Ausrichtung auf die eigene und fremde Sicherheit wäre die Heimfahrt mit dem Taxi. Vernunft als qualitative Größe des Menschen meint mithin, sich auch „Für-ein-Gut-Gehaltenens " zu entscheiden, auch wenn es wie oben gezeigt, vordergründig teurer ist.

Das Gute ist durch jeden Einzelnen in jeder Handlung neu zu bestimmen und führt zum verantwortlichen Handeln.

3. Das verantwortliche Handeln

Das verantwortliche Handeln ist zunächst einmal ein Handeln. Handeln ist ein bewusstes Tun oder Lassen des Menschen und geht insofern über Verhalten hinaus, als dass der Mensch nicht nur aus Gewohnheit oder Routine heraus agiert, sondern sein Tun oder Lassen mit Gründen bestimmt. Ver-antwort-lich heißt, Antwort geben können, warum man das eine unternommen und vieles andere in einer Situation nicht getan hat. Das mit „guten Gründen" ausgeführte Handeln ist folglich ein verantwortliches Handeln und beinhaltet drei Dimensionen:

- Die Entscheidungsdimension: Die Bestimmung der bestgeeignetsten Handlungsoption als Klärung der Fragen:
  - Worum geht's? – eigentliche Fragestellung
  - Was kann ich tun? – mögliche Handlungsoptionen
  - Was soll ich tun? – bestgeeignetsten Handlungsoption
- Die Ausführungsdimension: Eine Umsetzung der zuvor getroffenen Entscheidung.
- Die Verantwortungsdimension: Das Einstehen für die getroffene Entscheidung und der hieraus resultierenden Umsetzung.

3.1. Die Entscheidungsdimension des verantwortlichen Handelns

Wenn Entscheidungen getroffen werden sollen, kann dies nach einem Entscheidungsfindungsmodell erfolgen. Ein derartiges Modell wird hier in der Absicht vorgestellt, dass alle wesentlichen Aspekte innerhalb eines zu verantwortenden Entscheidungsvorganges berücksichtigt werden, ohne dass hierdurch die